

DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

LA BOHÈME

Wenn eine Oper so erfolgreich ist wie Puccinis 1896 uraufgeführtes Stück *La Bohème*, so kann das mitunter dazu führen, dass dem Zuschauer ein routiniertes sentimentales Künstleridyll präsentiert wird. Dem weiß die aktuelle Mainzer Inszenierung – mit Pause ca. 2 Stunden und zwanzig Minuten lang – wirkungsvoll zu entgehen. Die Liebesgeschichte zwischen der todkranken Pariser Blumenstickerin Mimi und dem mittellosen Schriftsteller Rodolfo ist im Heute angesiedelt, vermeidet dabei jegliche aufgesetzte Modernität. Schlüssig und kurzweilig dargeboten, weiß sie die Existenznöte ihrer Protagonisten glaubhaft umzusetzen. Und sie bietet ein regelrechtes musikalisches Fest, was besonders dem ausgezeichneten Sängersenemble zu verdanken ist – und einem Dirigat, das die oftmals geäußerten Vorbehalte wirkungsvoll entkräften kann.

Es ist eine der berühmtesten Liebestragödien der Kulturgeschichte, entstanden nach Szenen aus dem Roman *Scènes de la vie de bohème* von Henri Murger (1849). Der lebenslustige, aber bettelarme Rodolfo verliebt sich im winterlichen Paris in die schöne, aber ebenso arme Mimi. Beide verbringen im Kreise ihrer Künstlerfreunde eine zunächst fast sorglose, dann aber durch eine Trennung unterbrochene Zeit, bis die Tuberkulose Mimi in den Armen ihres Liebsten sterben lässt. Eigentlich eine unspektakuläre Abfolge von Szenen, die als Schlaglichter angelegt sind, nicht als erklärende Passagen. Darin agiert – in Mainz in der Personenführung besonders stark konturiert – ein buntes Quartett von Lebenskünstlern. Das sind der von einer gewissen Entschlossenheit und Unbeständigkeit, dann auch von Eifersucht geprägte Idealist Rodolfo, der dauerjugendlich-agile Maler Marcello, der liebenswert-schnoddrige, am Rande zum Pennerdasein agierende Philosoph Colline und der eher zum Bürgerlichen tendierende Komponist Schausnard. Herzu kommt die zarte, in dieser Inszenierung stimmlich wie darstellerisch sensationelle Figur der Mimi. Als Kontrast tritt dazwischen – auch im Hinblick auf ihre Kostümierung – Musetta als schrill-farbige Edel-Punk-Rockerbraut, die zunächst nur auf Party ausgerichtet zu sein scheint, am Ende aber glaubhaft ihre Empathie gegenüber der sterbenden Mimi unter Beweis stellen kann.

Die graue Dachkammer ist ein betongrauer Rohbau. Das Ambiente wurde von der fünften Etage des Pariser Luxus-Kaufhauses *Galeries Lafayette* inspiriert, dessen Kuppel zu sehen ist. Diese Grauzone, in der man – wer weiß für wie lange – Unterschlupf gefunden hat, markiert den Kontrast zwischen Armut hier und glitzernder Warenwelt da. Der Tod ist allgegenwärtig. Bereits bei der ersten Begegnung mit Rodolfo verlöscht Mimis Kerzenlicht, auch wenn sie dies hier absichtlich herbeiführt. Das Treiben auf den Straßen ist hier ein Art Totentanz mit Skelett, wiederholt schreitet ein Zug von Toten in schwarzen Anzügen besonders eindrucksvoll durch die Szenerie.

Das Sängersenemble, der Chor (unter Beteiligung des Domchors und des Mädchenchors am Dom und Sankt Quintin) – alles stimmt. Auch wenn diese Künstler ihre Misere manches Mal hinter heiter-zynischem Zweckoptimismus zu verbergen bemüht sind, ihre Situation ist ausweglos. Das heißt keineswegs, dass die Stimmung für den Besucher bedrückend ist. Denn auch hier gilt zunächst: die Hoffnung stirbt zuletzt, wenngleich sie ein Luftschloss ist und der schmerzliche Verlust eines geliebten Menschen am Ende steht. Dem oftmals gegenüber der zweifelsohne gefühlsgesättigten Musik Puccinis und speziell dieser Oper geäußerten Sentimentalitätsvorwurf weiß das Dirigat mit zupackenden Klängen zu begegnen. Dabei bleibt wiederholt ein wohliger Gänsehauteffekt nicht ausgeschlossen. Nach Bellinis *Norma* ist hier die zweite gelungene Opern-Neuinszenierung dieser Mainzer Saison zu genießen.

Johannes Kamps
Theatergemeinde Mainz
Oktober 2016